

Vom Brandenburger Tor zum Schloß

Berlins Triumphstraße im Festschmuck

Deutschlands Hauptstadt Berlin begrüßt die Gäste aus aller Welt in einem würdigen Empfangsraum: dem Pariser Platz. Das Brandenburger Tor in seinem Hintergrund, eins der edelsten Bauwerke Deutschlands und ungleichmäßig in seinem preußischen Griechentum, führt noch heute unmittelbar auf dieses einstige „Quartier“ Friedrichs des Großen im Westen des historischen Stadtkerns. König Friedrich Wilhelm II., der Nachfolger des „Alten Fritz“, ließ das Tor erbauen. So entstanden hier im Norden über die Jahrhunderte hinweg noch einmal die Formen der Propyläen der Akropolis von Athen. Der selbe Baumeister Langhans, der mit diesem Werk hellenistische Plastik eingebracht hat, setzte zwei Kilometer östlich dem Quadranten der mittelalterlichen Marktsäule ein gotisches Tor mit unabweislicher Eleganz auf. Zwischen Brandenburger Tor und Marienkirche liegt das geschichtliche und zugleich das repräsentative Berlin, das zunächst jeden Fremden anzieht.

Das könnte es einem leichter machen, diese Straße hinzuschlendern als die breite, als olympische Triumphweg festlich geschmückte Straße „Unter den Eichen“, deren Mittelpromenade zum Spazieren verführt. Weiter hand werten wir einen Blick in die Wilhelmstraße, das deutsche Regierungsviertel. Ein schönes Wohnpalais aus Barock und Rokoko war Heim und Arbeitsstätte des Reichspräsidenten von Hindenburg; heute dient es den Staatsempfangen des Führers. Gleich schlichte Häuser beherbergen die Ministerien und das Justizministerium. Heute hat das traditionelle Gesicht der Wilhelmstraße einen modernen Abschluß erhalten durch den schlichten Neubau der Reichskanzlei. Die Front ihrer Fenster wird nur unterbrochen durch den Balkon, von dem aus der Führer so oft die ihm huldigende Menge grüßt. Hier weitet sich die Wilhelmstraße zum Mühlentplatz. Die Denkmäler friedericianischer Feldherren sind jetzt auf die Offiziere gerückt, die gesamte Fläche wird nunmehr lediglich durch den U-Bahn-Zugang unterbrochen. So kommt auf der schönen Via des Propagandaministeriums wirkungsvoll zur Geltung.

Hinter der erneuerten „Eichen-Passage“, einer überdachten Avenüestrasse quer durch einen Häuserblock, stehen wir schon an der weltbekannten Kranzler Eck; zwar zählt dieses vielmehr als Café seine wenigen Tische und Stühle auf dem Bürgersteig noch nach Biebermeier mit niedrigen Stetten und Pfählen ein, doch hängt man heute nicht mehr seine Beine darüber wie früher die Offiziere zur Zeit der Königin Luise. ... Die Kranzler Eck ist, wie vor 200 Jahren, Verkehrscenter. Hier trugen sich unter den Eichen und Friedrichstraße. Reizvoll ist es, von der Cafeterasse aus das bunte Leben zu betrachten. ...

Weiter geht es die „Eichen“ hinauf bis zum Denkmal Friedrichs des Großen, wo sie in einem geräumigen Platz, dem „Forum friedericianum“, ihren großartigen Abschluß erfahren. Zwei markante Gebäude stehen an ihrem Ende: zur Rechten das beherrschende Palais Kaiser Wilhelm I., zur Linken der würdige Bau der Staatsbibliothek. Das Denkmal Friedrichs des Großen beherrscht das Ganze von hohem Postament. Ringsum ist jedes Gebäude ein Stück Geschichte, das so beglückt, wie

lyr harmonischer Zusammenhang — trotz verschiedenster Entstehungszeiten. Hier reitet Preußens größter König in würdiger realistischem Abbild, drüben hinter dem Schloß Brandenburgs größter Kurfürst Friedrich Wilhelm, im Begriff menschlicher Majestät durch Schlichters barocken Wurf: ihr Geist lebt in diesem Bezirk. Das Pferd des friedericianischen Denkmals — übrigens ein gewagter Fuß aus einem Stück — spürt keine Eporen (sein Reiter trug tatsächlich niemals welche), dem des Großen Kurfürsten fehlt ein Fußleihen, und hieran schloß sich die Legende, sein Schöpfer habe sich deshalb in die Spree geflüchtet (tatsächlich fiel Schlichter bei König Friedrich I. in Ungnade und starb zu Petersburg). Und noch eine zweite Sage knüpft sich an das Monument: Schlag zwölf in der Neujahrnacht soll der Herrscher seinen Platz verlassen, vor sich im Sattel seinen Schutzengel, das Kind von Jehrbellin, das er während der siegreichen Schlacht gegen Schweden (1675) aus einem brennenden Haus rettete — und sehen, was aus seiner Residenz geworden ist — eine Stunde lang, dann ist seine Zeit um, er erlärte wieder zu Erz.

Zwei Hauptgebäude jenes „Forum friedericianum“ liegen sich gegenüber: die Univerſität, ehemals Palais des Prinzen Heinrich, des Bruders Friedrichs des Großen, und das Staatliche Opernhaus — das einzige Berliner Werk des Erbauers von Sanssouci, Wegeslaus von Knobelsdorff. Auch die frühere Königl. Bibliothek, jetzt Vulkangebäude der Hochschule, zieht den Blick auf sich; ihr wienersches Rokoko gefüllt anmutig zu den antiken Tempelformen ringum. Die geschwungene Fassade erinnert das Volk an Wöbelformen der Rokokozeit, und so nennt es den Bau bis heute einfach „Kommode“. Von der runden St.-Sedwigs-Kathedrale, die auf Wunsch Friedrichs II. nach dem Vorbild des „Pantheon“ in Rom erbaut wurde, und deren patiniertes Kupferdach warm zwischen all dem Grau leuchtet, erzählt man eine hübsche Geschichte. Als die Katholiken Berlin um die Gewährung einer Kirche baten, trauerte der König gerade Saffee, und befragt, wie sie aussehen solle, schloß er einfach seine Laune um: „So!“ In der Brust dieses Gotteshauses, das aus Liebesgaben des ganzen katholischen Europas errichtet worden ist, ruhen kuriosesterlei auch Protestanten, so z. B. der englische Vorkämpfer White.

Westwärts schließt sich die „Kommode“ — mit ihren seltsamen Dachformen ohne Mäulen — das kleine Palais Kaiser Wilhelms I. an, auch innen ein bürgerliches Heim aus der Zeit um die Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts. Das Fenster, den „Eichen“ zu, ist seit dem Tode des Kaisers von einer weissen Gardine verhängt. Hier erschien der greise Monarch jeden Mittag um 12 Uhr und nahm die Wachtparade ab. Gegenüber zwei erhabene Stätten der Erinnerung: das jodatischste Grenzmal von großartiger Feierlichkeit, nur wenig umgestaltet aus der partianisch-strengen „Neuen Wache“ des großen Berliner Architekten Schinkel, und das wichtigste barocke Zeughaus mit den kunstvollen Totenmästen von Schlichter.

Und nun öffnet sich jenseits der Spree der Lustgarten, umrahmt von Schloß, Dom und Museum. Der reizende Bau des Hohenzollernschlosses

Olympias Feuer in Deutschland

Nun ist die Fackel im Land der XI. Olympischen Spiele. Am Freitag mittag erreichte der Olympische Fackellauf die deutsche Reichsgrenze bei Hellenendorf (Sachsen). Ein überwältigender Empfang wurde dem letzten ausländischen Käufer geleistet, der mit der Olympiacklamme die deutsch-sächsischen Grenzgebiete erreichte. In Gegenwart sächsischer Vertreter der Partei und der Wehrmacht, der Reichs- und der sächsischen Staatsbehörden hielt Reichsstatthalter Müschmann den Fackelträger willkommen. Mittags entzündete Reichsstatthalter Müschmann eine neue Fackel an der Olympiaklamme und übergab dem ersten deutschen Käufer, Zollassistent Goldammer die Fackel, der nun unter den brausenden Geistesuren von Zehntausenden von Menschen die ersten tausend Meter nach Deutschland hinführte.

Bei der Feier an der Grenze bildeten die Formationen der Bewegung Spalier und Zehntausende drängten sich hinter den Wäperrketten. Märsche und Volkstänze wechselten ab, bis plötzlich auf der Höhe ein weißglühendes Licht aufstach: der letzte sächsische Käufer kam und konnte sich kaum seinen Weg durch die andrängenden Menschen bahnen. Am Altar senkte er die brennende Fackel unter den jubelnden Zurufen der Menschen in die Opferflamme. Einen Augenblick später hatte die Fackel die Pyramiden entzündet. Das Olympische Feuer war in Deutschland.

zeigt den Stil des preussischen Barock, wie ihn der Baumeister Schlichter entwickelte. Kostbare Kunstsammlungen und architektonisch wie historisch bedeutsame Räume nehmen einen Besuch im Innern. Der verträumte Renaissancefestsaal ist die ehemalige Apotheke. Der älteste Schloßteil an der Spree birgt den „Grünen Saal“, einen Saal aus dem 15. Jahrhundert, auf dessen Wendeltreppe die Weiße Frau des Hauses Hohenzollern unheimlich spuken soll.

Dieser Weg vom Brandenburger Tor zum Schloß sollte für jeden Berlinbesucher einer der wichtigsten sein, aber nicht der einzige. Wieviel Wertwürdigkeiten warten noch darauf, betrachtet zu werden! Die nahe Petrifrage, der Französischer und der Deutsche Saal, Heilige-Geist-Kapelle. In der Burgstraße, gegenüber dem Schloß, steht noch heute das Hotel „König von Portugal“, der Schauplatz von Lessings „Minna von Barnhelm“ war. Auch Fritz Reuter, der ebenso wie Lessing zu den Gästen des Hotels gehörte, hat ihm ein Denkmal gesetzt. In seiner „Neiß nach Willen“ wird der goldberedete Worter des Hotels als „König in Wortlaut in vollen Staat“ bestimmt. Ueberhaupt die Wirtshäuser der Altstadt! Gegenüber dem Gymnasium zum Grauen Kloster, auf dem Otto von Bismarck die Wänte brühte, ladet der „Klosterkeller“ zu einem erfrischenden Glase ein. Er ist — über 300jährig — neben dem idyllischen Gasthof „Zum Aufbaum“ in der Petrifrage die älteste Gaststätte Berlins; schon der spätere Reichsgründer Bismarck hielt sich als flatter Bräutigam nicht ungerne darin auf. Ebenfalls hat sich in Berlins ältestem Hause, Hoher Steinweg 15, eine genuinliche Wirtshaus eingerichtet. Weinstuben in einem rätselhaften Kreuzgewölbe, unter dem sich bei einem guten Schoppen beglückte Sammlung finden läßt nach so vielen Einbrüden — und Lust zu neuen Entdeckungen.

Oben Brunen

Eines Königs große Liebe

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Ullstein-Verlag, Drei Quellen-Verlag, Köln/Süd (Berg, Dresden)

12
Drensternas Züge verlieren einen Augenblick ihre überlegene, undurchdringliche Diplomatenmaske. Angst und Sorge, Enttäuschung und ersterummer stehen darin.

Der König in den Händen der schönen Maegrital. Der Kanzler Drensterna ist ein besserer Menschenkenner als die Königin-Mutter. Er weiß, welche Hölle an Hochmut, Ehrgeiz und Herrschsucht in der Seele der schönen Holländerin glüht. Ihre leidenschaftlichen Küsse werden Gustav Adolfs Königsflug zum Kränzen machen. Ihre brennenden Lippen werden das Blut aus seiner Brust, die Vernunft aus seinem Hirn saugen. Weiberverachtung am Königsfuß zu Stockholm! Maegrital, Antares, die Geliebte des Königs!

Dann hundertmal lieber Ebba Brahe! Sie ist ein Kind des Landes, das mit Schweden fühlt und empfindet. Sie ist edel, gut, besonnen! Lieber das Bündnis mit Brandenburg fahren lassen, lieber de la Gardie zum Feinde haben und Ebba Brahe zurückrufen, als diese ehrgeizige, gefährliche Holländerin an der Seite des Königs leben!

Die Stunden verrinnen! Morgen früh ist es so spät! Der schnellste Segler hofft dann die „Aeran“ nicht mehr ein. Drensterna schreit entschlossen auf das Königskabinett. Zu fliegt die Tür zum zweiten Male auf. Gustav Adolf steht auf der Schwelle.

Sein Blick fliegt einen Augenblick befremdet über die Männer im Vorraum, bleibt an dem bestimmten Gesicht des Kanzlers haften.

„Es ist gut, daß Ihr da seid, Drensterna“, sagt er knapp. „Ruft alles zur sofortigen Abreise rufen!“

„Zu Euren Befehlen, Majestät. Ich werde stracks dem Schnellsegler Ordre geben.“

„Ihr werdet Unlern Schwager, den Hofgrafen Johann Kasimir, benachrichtigen, daß Wir in seinem Gefolge zu reisen gedenken.“ Gustav Adolfs Gesicht ist rot vor Eitel und Empörung. „Wir reisen nach Brandenburg.“

Zu fliegt die Tür.

Als der Kanzler Drensterna sich aus seiner Verbeugung aufrichtet, steht ein stiller Schein wie ein Gebet in seinem alten Antlitz.

„Nun wird alles gut — für Schweden!“

Sechstes Kapitel

Über dem Heckstall der „Aeran“ schaukelt einer Laterne gedämpftes Licht. Lasse klackeln die Wellen gegen die wiegenden Planken. In Wänten und Paraden singt der Nachtwind.

„Berbergt Euer Gesicht nicht, de la Gardie“, sagt eine halblaute Stimme aus dem Dunkel der hohen Schanze. „Es fällt Euch schwer, an diese Planken geschmiebelt zu sein, zusammen mit dem Mädchen, das Ihr liebt.“

De la Gardie rückt mit einer unwilligen Bewegung seinen Armstuhl in den Lichtkreis der Hecklaterne. „Ich tue, was meines Amtes ist, Erik Alfjefors.“

Hier ist kein Dienst mehr. Schwer und Schärpe des Reichsfeldherrn ruhen auf dem Tisch in der Kajüte, und Erik Alfjefors hat den Wasserrod mit einem blauelenden Wams verkauft. Nicht General und Leutnant, zwei schwedische Offiziere vertügelten sich in kameradschaftlichem Gespräch den langen Abend.

„Nun bringt Sorgen“, nimmt Alfjefors wieder das Wort. „Als Reichsfeldherr hab ich Euch schon in meinen Nebenräumen gesehen, de la Gardie, aber immer als Brautführer. Ihr wißt, ich phantasiere gern. Zeigt sie Euch im vollen Glanze Eurer Siegeslorbeeren in der Ribarholm-Kirche stehen als Trauzeuge bei der Vermählung des Königs mit Ebba Brahe.“

„Ihr glaubt doch nicht, daß Gustav Adolf ernstlich daran denkt, Ebba Brahe zur Königin zu erheben?“

„Und wenn er es täte?“

De la Gardie steht mit gefurchter Stirn vor sich hin. „Der Adel würde höchst schwierig werden.“

„Nicht wahr?“ greift Alfjefors das Wort rasch auf. „Die Edlen und Schweden würden murren und knurren. Und Bürger und Bauern werden nie verstehen, daß der König das Bündnis mit Brandenburg, die gesicherte Zukunft des Landes, verkauft um eines schwedischen Mädchens Käseln.“

Das sage ich mir auch. Aber — wenn er es nicht täte, de la Gardie? Wäre es wohl besser für Ebba Brahe, als Königsleibchen in den Spottliedern des Volkes zu leben?“

„Darüber schweigt, wenn es gefällt!“

Der barocke Ton schlingt Alfjefors nicht ein. „Wenn ein Mann käme“, sagt er nach einer kurzen Pause sinnend, „einer, der nicht lange fragt, sondern sie zu seinem Eigentum nähme, ihr die schon halb verdorene Ehre wiedergäbe und sie auf einen Platz im Leben stellte, der ihr gebührt — Gott straf mich, der Mann würde wohl handeln an Ebba Brahe wie an unserm Lande.“

Weiße schaukelt das Schiff und lullt die Gedanken ein. Wie ein sanfter Schlagschlag klingen Erik Alfjefors Worte. Jakob de la Gardie läßt sich von ihnen forttragen aus dem Reich der Wirklichkeit in ein sonderbar aufsteigendes, weiches Wem.

„Wenn ein Mann käme, der Ebba Brahe liebt — Schweden und den König liebt — und beide mit starkem Willen rettete vor Schmach und Untergang — die Welt würde ihn als Retter Schwedens preisen. Und Ebba Brahe — wenn sie aus ihrem törichten Jugendtraum erwacht, als gerechtes Weib den Abgrund erkennt, an dem sie gefangen —, sie würde in Dankbarkeit und Liebe aufsehen zu dem Retter, Starke, der sie gegen ihren eigenen Willen zurückgeriffen hat.“

„Jakob de la Gardie atmet schwer und tief. In seinen Augen glimmt ein Licht auf.“

„Diese Reife nach Reval“, fährt der Verführer halblaut fort, „dünkt sie Euch nicht ein Fingerzeig des Himmels? Ihr seid der Herr hier auf der „Aeran“, Jakob de la Gardie. Der König ist weit. Ebba Brahe Euch nahe. Nie, nie mehr im Leben werdet Ihr die Gelegenheit haben, sie Euch zu erobern, und wahrlich! Dieses Mädchen zu bewahren vor der Liebe des Königs und allem Leid, das diese Liebe über sie bringen wird, es wäre eine größere Tat, als Reval zu nehmen!“

Krächen die Wolken dort oben auseinander? Führt ein Blitz herab und spaltet das Dach der „Aeran“? Jakob de la Gardie fährt auf aus seinen Träumen, wirft mit einem Ruck die bannende, einschläfernde Stimme ab. Seine Augen bohren sich scharf in das lächelnde Gesicht Erik Alfjefors. „Bemüht Euch nicht, Alfjefors. Ich weiß, was ich zu tun und auch zu lassen habe!“

Fest sind Jakob de la Gardies Schritte, als er die kleine Treppe vom Heckstall hinabsteigt. Doch seine Gedanken zittern noch. Während er über das Dach dahingeführt, flümmert und brennt das Wort Erik Alfjefors noch in seinem Kopf: „Wenn ein Mann käme, der Ebba Brahe vor Schmach und Untergang rettete und sie zu seinem Eigentum nähme, er würde wohl handeln an ihr wie an unserm Lande!“

Eine Gestalt löst sich aus dem Schatten der Schanzverleumdung und wendet sich dem Kommenden zu. Jakob de la Gardie erspricht bis ins Innerste. Ebba Brahe, die er längst unten in Schlafgemach glaubte, steht dort. Unter einem grauen Kopfluch hervor bilden ihre schwärmerischen, glühenden Augen.

„Ich konnte nicht schlafen, Untel Jakob. Du unten hat man das Gefühl, daß das Schiff stille steht mitten in der Wasserwüste. Ich muß die Wellen sehen, den Kiel, der sie durchschneidet und mich vorwärts trägt.“

Schnel und Erwartung liegt in ihrem Blick, der sich wieder übers Meer hinaus gewandt hat, dem fernsten Ziel entgegen. Jakob de la Gardie tritt neben sie an die Reling. „Wir haben alle Segel geflegt und machen gute Fahrt. Wenn der Wind uns weiter günstig bleibt, werden wir übermorgen früh vor Reval sein.“

Bermüht diese Reife, die Ehren und Kriegstrümm bringen sollte und die ungeantete Gefahren in sich birgt? Bermüht der König, der den Befehl dazu gab! Jakob de la Gardies Hände krallen sich schmerzhaft fest in die Schanzverleumdung. Erst das lachende Geffüßter des jungen Mannes dort oben auf dem Heckstall. Und jetzt hier stehen und zu der Geliebten, der für immer Verlorenen von Wind und Wetter reden müssen, während man am liebsten ...

„Wann glaubt Ihr, daß ...“, daß der König vor Reval eintreffen wird?“ fragt halblaut die Stimme des Mädchens. De la Gardie reißt sich zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Luftb
Neu! Z
alle Bred
stellen, als
P. Kerst
Vulkanische
BER

Nan
Can
5
9
Offerten unter

Geb
Treib
Holz
in reicher Aus
A. Hoffmann,
Seelitz D 27,
A. B.
güftreie B
Schä
Neue Adresse
Berlin, Noll
Hochbahnst
früher Pot
Täglich 9-
Telefon: E

Schreib
auch gebra
wert. Groß
Verlangen Sie die
W
Spittelmarkt
2000
I. 59
Heimer
gibt fo
einen
Menke
Wendaftr. 45.

Kies
gelä
im
zur
mit
fest
Offerten unter
lober Kreisz
Eage
in N
für W
zu p
Offerten mit
bei Stages
Karl Schu
St. Zeltow, W